

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337338)



Utliszez cette carte pour recevoir

DIE falterumflogenen Beete und die sonnenglänzenden Rasenflächen im Garten meines Elternhauses hatten nicht mehr die grosse Anziehungskraft, seitdem ich hinter der Laube einen grasbewachsenen Platz gefunden, der, weil er schräg zum Kiesweg abfiel, für mich zum « Liegestuhl » geworden war. Von ihm aus konnte ich schön in den Himmel schauen, Nicht mehr das bunte, reizvolle Leben, das Ameisen und Käfer aller Art zwischen Grashalmen und Blumenstengeln lebten, war für mich die bestaunenswerte Welt, sondern der hohe, weitgespannte Baldachin des Himmels, an dem ich ein neues, wunderbares Leben entdeckte : die Wolken. Ich nannte sie für mich « Himmelfahrer », irgendwo hatte ich diese Bezeichnung einmal gehört.

Hoch über mir, wie Gebilde von Federn in Übergrösse, vom Wind getrieben, fuhren sie dahin, je nach Jahreszeit und Witterung, eilig oder träge. Unter ihnen reisten die Vögel und hoben sich dunkel in ihren Umrissen ab : Schattenspiele voller Geheimnisse. Das reizte meine jugendliche Phantasie, die in hellem Brand loderte, so oft ich zum Himmel schaute.

Ich hatte grosse Erlebnisse dahinten bei der Laube wo ich stundenlang im

Grase lag. Viele tierhafte Gestalten sah ich in den Wolken, die ein leiser Wind zu wunderlichen Figuren machte. Eine grossartige Welt zeigte sich mir. Sie war ohne jedes Mass, gigantisch wie das All, für das der Mensch nur einen sehnsüchtigen Blick haben darf und das bei aller Wissenschaft und bei aller Achtung vor den gewonnenen Erkenntnissen im wesentlichen verborgen bleibt. So ungefähr dachte ich, während mich die Ahnung von dem Grossen und Sinnvollen überkam. Ich weiss nicht mehr, was ich alles fühlte, als über mir die Wolken dahinzogen auf ihrem langen Weg.

Von unirdischer Farbe getönt, umspinnen von zarten Erscheinungen, die etwas Unerklärbares an sich hatten, glitten lautlos, einem ewigen Gesetz des Vergänglichen gehorchend, die Himmelfahrer vorbei. Feurige Rosse, Zyklopen, Riesen mit muskelgeschwellten Armen, gezackte Berge, unendliche Wälder, das alles zog vorüber an dem Augenpaar eines phantasievollen Knaben, der voller Erstaunen die Welt mit ihrer stummen Schönheit begreifen lernen wollte und einer Wunderwelt gegenüberstand. Schlachten wurden da oben geschlagen, Wettfahrten ausgetragen, märchenhafte Riesenblumen

wuchsen empor — alles zog seine Bahn, und der grosse Wunsch, dass die Schönheit, das Erhabene, das Gigantische verweilen und bleiben möge, fand keine Erfüllung. Die Wolken zogen weiter, sie waren nur der Zeit untertan, die kein Verweilen kennt, die das Leben erfüllt mit ihrem unwiderruflichen Vorwärtsschreiten.

Diese Erkenntnisse keimten damals in mir auf. Sie gewannen mit den Jahren an Klarheit und wurden mir Vorbereitung für das Leben. Selbst in schmalen Wolken Spuren, in Wolken tuffen sah ich Gestalten und Gebilde, durch sie war im Frühjahr und im Herbst der Himmel von einer glasigen Durchsichtigkeit, die voller Kühle und frommer Gelassenheit über der Erde hing. Mir begegneten die Symbole in grosser Zahl, und ich liess sie nicht ungedeutet.

Im Sommer waren die Wolken immer behäbig, weil der Wind sie nur langsam trieb — Wolkenkühe nannte ich sie in meiner Sprache. Im Winter, manchmal sogar schon im Herbst, jagten die Wolken dahin und machten die Landschaft unruhig, brachten Bewegung in sie.

Das Spiel des Windes mit den Wolken beschäftigte mich lange Zeit. Mir

blieb als letzte Frage, ob das alles ziellos sein müsse, mochten sie dahinjagen oder träge ihre Bahn ziehen. Vor neue Fragen stellten mich die Himmelfahrer, die mit der Verfinsterung drohten, die scharfkantig am Himmel standen und die Sonne hinter sich zwangen. Ihr wachsendes Schweigen und ihre Dunkelheit erhöhten die Wucht, mit der sie über dem blauen Forst sich türmten und die Erde bedrückten. Wild brach dann in schwärzestem Grau ihr Grollen los und erfüllte die regennasse Landschaft weithin mit ihrer mächtigen Stimme.

Die Welt der Himmelfahrer ist ein Geheimnis — wie das Leben. Wer kann die ewige Fahrt, ihr dämonisches Schicksal begreifen? Das Kind träumt Gesichter und Märchenbilder in sie hinein, der Mann kennt ihre Lockung. Dem Träumer bleiben sie ständig Symbol, und der Einsame schaut mit eigenartigem innerem Drang zu ihnen auf. Gott soll aus ihnen gesprochen haben — wer kann sagen, wo, wenn sie auf ihrer Fahrt nie verharren? Die Wolken ziehen vorüber, schnell oder langsam wie die Stunden des Lebens — wer kann sagen, wohin?

Alfred DUFOUR.



«KAELBEL'S ELITE-SAMEN»

Die im Elsass meistbegehrte
beliebte Marke von Ruf!

Verlangen Sie Katalog und Bedingungen für Franko-Lieferung
im bekannten Spezialgeschäft

A. Kaelbel, GRAINES

SÉLESTAT
TÉLÉPHONE 218



DIE ERLÖSUNG

*Eine Erzählung
von Guy de Maupassant*

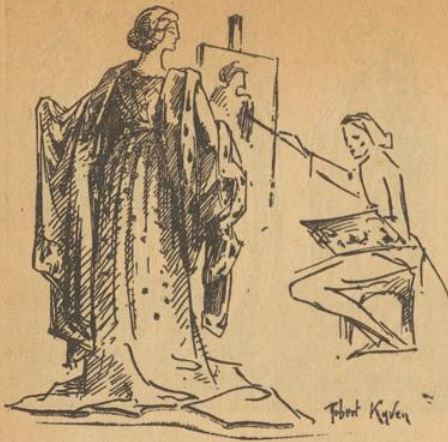
ES galt in der mondänen Welt von Paris für äusserst reizvoll, beim Maler, der in den Künstlerkreisen der «Knochenmann» genannt wurde, zum Essen eingeladen zu werden.

Er wohnte in einem kleinen Palais. Die Fenster des langen, dunkel ausgeschlagenen Esszimmers gingen auf einen kleinen Garten. Auf halber Höhe der Wandverkleidung dieses Raumes standen schöne Holzfiguren aus dem 13. Jahrhundert und sahen mit stumpfbemalten Gesichtern auf die fröhliche, oft nicht zu artige Tischgesellschaft herab.

In seiner Jugend war der Herr des Hauses Musiker gewesen. Aber die Musen stritten sich um ihn, und eines Tages wurden im Pavillon Marçan zugleich Bilder und Statuen von seiner Hand ausgestellt und von Kritik und

Publikum rückhaltlos bewundert. Er machte sich im Handumdrehen einen Namen. Seine Lieblingsarbeit aber, die er mit wehmütigem Stolz allen seinen Besuchern zeigte, war ein Modell aus rosenfarbigem Wachs, das in seinem Atelier, von Schleiern verhüllt, in einer Ecke stand. Es stellte eine liegende Frau dar, den Arm nur leicht auf eine rosenangefüllte Schale gestützt, die Haare spätroemisch frisiert. Ihr gegenüber hatte er sich selbst portraitiert, vor einer Staffelei sitzend, im Begriffe, sie zu malen. Dies Selbstbildnis war ihm entsprechend ähnlich gelungen. Lang und sehnig, die Augen mit dem harten Blick des zwingenden Herrn auf die Frau gerichtet, verdiente er in dieser Darstellung seinen Spitznamen «Der Knochenmann».

Als er noch der edlen Frau Musika



untertan war, hatte ihn ein junges, ehrbares Bürgermädchen geliebt, aus dem er sich aber wenig machte. Wie erstaunte er daher, sie, die ganz aus seinem Leben verschwunden war, als vollerblühtes Weib wiederzusehen. Sie kam als «étrangère de distinction» sein berühmtes Atelier zu besuchen, weil sie gerade bei einem Lehrer in Paris Gesang studierte, dieweil ihr Gatte, ein reicher Engländer, sein heimatisches Gut verwaltete.

Seine Freunde tuschelten ihm sofort ins Ohr: «Das ist etwas für Dich! Die mach' unsterblich!»

Ja, das war leicht gesagt. —

Er bat sie, zum Essen dazubleiben. Sie sagte lachend zu und verwandelte die einfache Mahlzeit in ein Bacchanal der rauschenden Freude. In ihrer Hand leuchteten die Weingefässe röter als Rosen, goldener als Orchideen, und zwischen den Gerichten stand sie auf, schlug den Deckel des Klaviers mit der Heftigkeit eines rasenden Liebhabers zurück und sang. Ihr Taumel des Glückes fasste sie alle bald mit starken Armen an. Nach Tisch trugen sie junge Männer auf ihren Schultern ins Atelier hinüber. Der «Knochen-

mann» riss ein Renaissancegewand, von verschollen grünem Samt aus einem Kasten und hüllte sie hinein. Nun versuchte er, sie zu malen, warf den Pinsel aber bald ärgerlich fort und bat sie ganz demütig, dies phantastische Kleid von sich abzustreifen. Sie tat es zögernd. Ihr Körper wurde ihm sichtbar wie ein rosenfarbener Diamant.

Doch bald gab er den Gedanken, sie zu malen, auf und formte sie aus rosigem, weichem Wachs, zierlich, ein Spielzeug und doch ein Kunstwerk, fast zu fein, um lange zu leben — eine Tanagrafigur.

Wenn sie nur bei den folgenden Sitzungen jemals allein geblieben wären! Aber immer kamen Freundinnen, sie zu begleiten, sie zu beschützen. Diese Vorsicht brauchte sie, nachdem sie aus dem Rausche des ersten Wiedersehens zur Vernunft erwacht war, und lachte in ihrem Innern über den Mann, dem sie als junges Kind in so heiligem Glauben ihre Seele entschleiert hatte, ohne ihn zu rühren, und den jetzt der Anblick ihres Körpers in solchen Aufruhr brachte...

Und dennoch kam sie eines Tages allein, still und traurig.

Er bemerkte ihr gedrücktes Wesen nicht in dem unbeschreiblichen Jubel, sie endlich ohne Zeugen zu sehen, zu sprechen und zu lieben.

Da sah er sie an. Müde blickten ihre Augen; überweiss schimmerten die Hände, und kümmerlich sank der blühende Leib in sich zusammen. Bestürzt forschte er, was ihr sei.

Da kamen die Worte langsam, aus ihrer tiefsten Seele: «Ich soll — sie wollen mich operieren, sonst bin ich verloren in ganz kurzer Zeit. Alle Ärzte sagen es mir. Sie geben mir überhaupt wenig Hoffnung. Aber Schmerzen fühle ich nicht und habe keine Angst vor dem Tode. Der kommt, ob früher, ob später, ist ja gleich!

Nur das Messer, das kalte Messer nicht!

«Ja, wenn das Sterben so einfach wäre!» entgegnete er und erschreck über den schulmeisterlichen Ton, den er da anschlug.

«Vor dem Tode kommen Schmerzen, die zu tragen Sie nicht die Kraft haben!»

Da streckte sie ihm die gefalteten Hände mit einem vertrauensvoll lieblichen Ausdruck in den Augen entgegen, den sie in ihrer Jugend fast beständig gehabt hatte: «Retten Sie mich! — Sie können es!»

Er blickte an ihr hernieder. Sollte er diese Herrlichkeit von eines Chirurgen Schlächterhänden durchwühlen lassen?...

Leise stand er auf, nahm einen mor-

genländischen Dolch von der Wand und küsste, sie sanft zu sich emporziehend, ihre in Todesangst erbleichten Lippen. Und während sich Mund auf Mund drückte, ritzte er ihr die linke Brust so wenig, dass sie es in der Seligkeit des Kusses nicht fühlte. Unter dem Druck verschob sich eine Feder — ein Tropfen fiel in die Wunde — sie lächelte und entschlief...

In ihre erkaltende Hand drückte er die Waffe; dann verliess er schweigend das Haus.

Der Tod der jungen, schönen Frau wurde allgemein bedauert.

Den Meister überkommt aber ein seltsamer Schauer, so oft er sein Wachsmo- dell ansieht. Ausführen wird er es nie! Es ist das schönste Werk seiner Hände...

Guy MORLAND.

Brahms ist begeistert

MIT der Uraufführung seiner vierten Symphonie war Brahms auf der Höhe seines Ruhmes angelangt. Unbestritten spielte er die Hauptrolle im Musikleben Wiens. So erhielt er oft Briefe von jüngeren Komponisten mit der Bitte, ihm ihre Kompositionen vorzuspielen zu dürfen, da sie nicht zu Unrecht hofften, durch Fürsprache des Meisters die Aufmerksamkeit der Verleger und des Konzertpublikums auf ihre Werke zu lenken. Brahms förderte die jungen Talente nach Kräften; jedoch konnte ihn bei seiner grossen Feinfühligkeit und eigenen Bescheidenheit nichts so sehr abstossen, wie ein selbstbewusstes Auftreten der jungen Musikbegeisterten. Eines Tages spielte ihm ein junger Komponist sein neuestes Werk auf dem Klavier vor — eine symphonische Dichtung von anderthalb Stunden Länge. Nach den letzten Akkorden stand er siegessicher auf

und blickte den Meister fragend an, von der erschütternden Wirkung seines Werkes fest überzeugt. Brahms nahm bedächtig den dicken Klavierauszug in die Hand und blätterte darin herum. Dann sah er von den Noten auf und sagte freundlich: «Verraten Sie mir eins, lieber Freund: Wo kann man hier in Wien dieses ausgezeichnete Notenpapier bekommen?»

Das schmerzlindernde, leicht lösliche und bekömmliche Pulver, welches seit Jahren unter der gesetzlich geschützten Marke

«KAFFLINE HOLL»

bekannt ist, empfiehlt sich nunmehr von neuem.

Bei Kopfschmerzen, Migräne, Erkältungszuständen, Zahnweh, Schlaflosigkeit, Rheumatismus, Schmerzen, Periodenbeschwerden und Grippe werden Sie durch «KAFFLINE HOLL» Erleichterung und Linderung finden.

In allen Apotheken. — Achten Sie auf die Marke «KAFFLINE HOLL».
(V. 2419 - P. 18028)